

Schönreden

Erhard Taverna

Dr. med., Mitglied der Redaktion



In der Werbung ist semantisches Hochrücken normal. Das Alltägliche wird als spannend, wichtig, neu und unerwartet inszeniert. Alles ist mehr als es selbst, eine permanente Übertreibung. Diese PR-Sprache hat längst auch die Wissenschaft infiltriert.

Das zeigt eine einfache Studie aus Holland, die im Dezember 2015 im *British Medical Journal* veröffentlicht wurde [1]. Die drei Autoren zählten in Zusammenfassungen biomedizinischer Fachpublikationen von 1974 bis 2014 die Häufigkeit positiv und negativ wertender Begriffe. Zwei Suchkategorien aus 25 Wörtern, ergänzt um eine neutrale mit Worten wie Tier, Blut, Knochen oder Hirn. Positive Ausdrücke wie *novel*, *amazing*, *innovative* oder *unprecedented* haben in der analysierten Zeitperiode um das Neunfache zugenommen, negative wie *disappointing* und *pessimistic* um das Zweifache. Die Hitparade führt das Wort *novel*, das in über 7% der PubMed-Titel vorkommt. Ein Vergleich mit digitalisierten Büchern mittels des *Google Books Ngram Viewers* für die gleichen Jahre zeigt, dass dieser Trend spezifisch für die Forschung ist. Die optimistische Bewertung eigener Studienresultate entspricht kaum einem tatsächlichen Fortschritt.

Besonders in der Krebsforschung hat der Gebrauch der Superlative zugenommen.

Bei der unglaublichen Menge eingereicherter Arbeiten wird es schwieriger, von einem Fachblatt mit hohem Impact Factor angenommen zu werden. Allein zwischen 1996 und 2011 suchten 25 Millionen Studien nach einer Publikation. Die Konkurrenz um vermehrte Aufmerksamkeit mittels präventiöser Adjektive hat verschiedene Ursachen. Die Wissenschaftssprache passt sich der Marktlage an. Forschung braucht Geld, das zunehmend über Drittmittel, Lizenzen und Patente gesucht wird. Ohne Patent ist es schwierig, geistiges Eigentum zu schützen, der grösste Anteil der Einnahmen kommt direkt der Institution zugute, an der die Post-Docs und Graduierten arbeiten. Zudem könnten markige Worte auch potentielle Investoren anlocken. Eine neuere Studie zeigt, dass besonders in der Krebsforschung der Gebrauch der Superlative zugenommen hat. Der Karrieredruck von *publish or perish* ist eine bekannte Tatsache. Beklagt wird seit geraumer Zeit die mangelnde Qualität vieler Arbeiten, vor allem

auf biomedizinischem Gebiet. Insider sprechen von einer enormen Verschwendung und einer einseitigen Fokussierung auf den Markt. Viele gute Forschungsnachrichten scheinen leider übertrieben oder gar falsch zu sein. Die Autoren aus Utrecht sprechen davon, dass oft nicht die Qualität, sondern das Verkäufertalent den Erfolg garantiert.

Die holländische Arbeit ist ein gutes Beispiel für eine lexikographische Analyse. Wir sind dermassen von der Werbesprache konditioniert, dass uns oft die kritische Distanz fehlt. Eine Geschichte mit ähnlichen Wort-Elementen erzählt der amerikanische Historiker und Anthropologe Michael Fortun [2]. Sein Paradebeispiel ist die Pleite des isländischen Genomik-Start-ups deCODE genetics in den 1990er Jahren. Wissenschaftsjournalisten und Investoren, unter anderen auch der Pharmakonzern Roche, wurden mit vollmundigen Versprechen auf die Atlantikinsel gelockt. Das ambitionierte Unternehmen plante die erste Biobank einer ganzen Bevölkerung, mit der Aussicht, verbreitete Krankheiten heilen zu können. Presseabteilungen und Medien verkauften diese Optionen auf die Zukunft als börsenkotierte Fakten. Die Wortkarriere von *promising* gehörte schon damals zum Köderrepertoire eines guten Marketings. Zu den Spekulationen auf zukünftige Gewinne medizinischer oder finanzieller Art gehört eine wirkungsvolle Rhetorik. Aus der Geschichte von deCODE genetics schliesst der Autor Mike Fortun auf eine Versprechenskultur (*promises*), die nicht nur die Erwartungen der Aktionäre bedient, sondern inzwischen die Wissenschaft selbst bestimmt.

Viele gute Forschungsnachrichten scheinen leider übertrieben oder gar falsch zu sein.

Zwei Recherchen, die grundsätzliche Fragen aufwerfen. *Science in Transition* steht für die Suche nach neueren Formen der Forschung und Publikation. Die holländischen Initianten suchen und finden seit 2013 Anhänger für ihre Vorstellungen einer grundlegenden Reform des Wissenschaftsbetriebes.

- 1 Vinkers C, Tijdkink JK, Otte WM. Use of positive and negative words in scientific PubMed abstracts between 1974 and 2014: retrospective analysis. *BMJ*. 2015;(14):351:h6467. doi: 10.1136/bmj.h6467.
- 2 Fortun M. Promising Genomics. Iceland and deCODE Genetics in a World of Speculation. Berkeley: University of California Press; 2008.

erhard.taverna[at]saez.ch